

Milena Hoier, 6b

Getrennt, doch wieder vereint

Die roten Backsteine der Mauern leuchteten im Licht. Maya hüpfte unruhig von einem Bein aufs andere. Hoch und bedrohlich ragte das Gebäude vor ihnen in den Himmel, ein grauer Klotz inmitten des geschäftigen Alltagslebens der Stadt. „Mami“, sagte Maya jetzt schon zum gefühlt tausendsten Mal. „Mami, wann kommt Papa endlich?“ „Bald Süße, bald. Hab noch ein bisschen Geduld.“ „Das sagst du seit Monaten“, warf Leon ein. Das reichte mir. Erst der Stress am Morgen, das ewige, nicht endende Warten und nun auch noch Leons Meckern. „Da kann Mama doch nichts dafür! Für uns alle war es schwierig. Für dich. Für mich. Für Maya. Für Mama wahrscheinlich am meisten!“, schrie ich ihn an. „Danke Lilly, aber zu schreien bringt meinen Nerven auch nicht mehr viel“, seufzte Mama und stützte den Kopf auf ihre Hand. Ich schaute erneut zum Tor und fragte mich, was wohl für eine andere Welt dahinter war. Eine Welt voller Grau. Soviel war klar. Ich spürte einen Arm um mein Bein und schaute runter in Mayas kleines Gesicht. „Lilly?“ „Hmm?“, antwortete ich. „Was ist da drinnen?“ „Wo?“ Ich verstand sie nicht. „In dem riesigen Haus mit den Gitterstäben. Sind da Prinzessinnen drin eingesperrt? So wie *Rapunzel* in ihrem Turm?“ Ich hatte erst vor ein paar Tagen mit Maya den Film *Rapunzel* geguckt. Seitdem fuhr sie richtig darauf ab. „Oh Maus, nein. Nein nein, ganz anders. Es ist ein ...“, versuchte ich zu erklären aber plötzlich zog Leon Maya von mir weg und beugte sich zu ihr: „Hey, hast du Lust für Papa einen Strauß Gänseblümchen zu pflücken? Da hinten auf der Wiese sind ganz viele, die nur auf darauf warten, von dir gepflückt zu werden.“ „Oh jaa!“, rief sie und rannte davon. Leon richtete sich auf. „Meinst du nicht es ist ein bisschen zu früh ihr das alles zu erklären? Sie ist erst 4!“ Er hatte recht. Es war nicht einfach gewesen, ihr zu erzählen, warum Papa auf einmal für so lange Zeit weg musste. Wir hätten ja schlecht sagen können: „Ja weißt du, Papa hat Geld gestohlen, nicht viel, aber dafür oft genug, um für zwei Jahre ins Gefängnis zu kommen.“ Nein. So einfach geht das nicht. „Was ist ein Gefängnis?“, hätte sie gefragt. Nochmals nein. Das wollten wir nicht. Stattdessen hatten wir versucht, es in etwa so zu formulieren: „Maya, Papa geht jetzt für längere Zeit weg. Wir gehen gleich, und verabschieden uns. Mama bringt ihn mit dem Auto und Oma und Opa kommen, um auf uns aufzupassen.“ „Wohin geht Papa denn Lilly? In den Urlaub? Ohne uns?“, hat sie mich mit großen Augen gefragt. „Ja, so könnte man es nennen. Urlaub. Und jetzt komm, sag Tschüss!“, gab ich ihr als

Antwort und schob sie zur Tür. Papa hatte uns alle noch einmal mit Tränen in den Augen umarmt und hatte mit Mama das Auto geholt. Wir konnten sie durchs Wohnzimmerfenster wegfahren sehen. Danach waren Oma und Opa gekommen und hatten mit Maya einen Kuchen gebacken, was sie abgelenkt hatte. Damals war sie 2 gewesen. Wir hatten ihn in dieser Zeit nie besucht. Wir wollten einfach nicht dazu gezwungen werden, Maya die ganze Wahrheit sagen zu müssen. Doch jetzt würden wir ihn wiedersehen. Nach zwei langen Jahren.

Wir mussten noch eine halbe Stunde warten bis das Tor geöffnet wurde, doch als es so weit war, wurde ich ein bisschen nervös. Was war, wenn er sich komplett verändert hatte? Wenn er ein ganz anderer Mensch war? Wer würde am besten damit zurechtkommen, dass jetzt ein Verbrecher in unserem Haus lebte? Würden wir überhaupt damit klarkommen? War Papa überhaupt noch der Papa, der vor zwei Jahren zum letzten Mal aus unserer Haustür getreten war? Ich versuchte, all diese Gedanken aus meinem Kopf zu verbannen. Ich hoffte, dass niemand mir das ansehen würde. „Geht’s dir gut Lilly?“ Oh Mann. Leon hatte mich mal wieder durchschaut. Manchmal dachte ich, er kann Gedanken lesen. „Jaja, alles ok. Danke der Nachfrage“, entgegnete ich wohl ein bisschen zu schnippisch, da Leons Augenbraue sofort in die Höhe schoss. „Okay, wie du meinst“, sagte er und ging zu Maya, um sie vom Gänseblümchen pflücken zu holen. Ich streckte meinen Rücken durch und richtete meinen Blick auf die Mauern. Das Tor öffnete sich mit einem leisen Knacken. Mama nahm Mayas Hand, die wieder neben ihr stand. Sie warf mir einen Blick zu, den ich so nicht deuten konnte. Mit einem für meine Ohren doch etwas zu lautem Rums viel das Tor ins Schloss und gab den Blick auf einen großen Innenhof frei, umgeben von Stacheldrahtzäunen. Und inmitten dieses großen Hofes stand eine Person in Jeans und Pullover, mit einer grauen Reisetasche über der Schulter.

„Papa!!!!!!“ Es war Maya, die sich zuerst von Mama losriss und auf ihn zu rannte. Papa ließ die Tasche fallen und wirbelte sie in seinen Armen herum. Mit Maya auf dem Arm ging er langsam zu uns. Mama und Leon lösten sich langsam auch aus ihrer Schockstarre und liefen auf ihn zu. Sie standen eng aneinander gedrückt da und hielten sich einfach fest. Da löste Papa sich aus der Familienumarmung und trat zu mir. Ich konnte erkennen, dass er Tränen in

den Augen hatte. „Hallo Große“, flüsterte er, unsicher, ob er mich wohl umarmen könnte. „Hallo Papa“. Meine Stimme wurde von einem Fluss Tränen erstickt. Ich warf mich in seine offenen Arme und er drückte mich fest an sich. „Ich hab dich so vermisst, Lilly! Du bist so groß geworden, seit ich dich das letzte Mal gesehen habe. Ich habe meine Tochter in ihren besten Lebensjahren verpasst. Ich kann es nicht glauben. Lilly, ich bereue es so sehr! Ich bereue das alles hier so, so sehr!!“ Und das war glaube ich, das einzige Mal in meinem Leben, wo ich meinen Vater habe weinen gesehen. „Komm. Gehen wir nach Hause.“ Er sagte das mit so einer Gewöhnlichkeit in der Stimme, dass man ihm einfach folgen musste. Als ob er nicht ganze zwei Jahre im Gefängnis gewesen wäre, sondern eher so, als wären wir gerade beim Supermarkt einkaufen gewesen und Maya wäre mit dem Roller hingefallen und hätte eine kleine Schürfwunde am Knie. Im Auto sagten wir alle gar nichts, und es fühlte sich ganz ehrlich, ziemlich ungewohnt an. Erst als wir vor der Haustür standen und Papa mit seinem Schlüssel, den Mama extra mitgebracht hatte, die Tür aufschloss, fühlte es sich wieder wie eine richtige Familie an. Mit allen. Zusammen.